

# Über Idiosynkrasien. \*)

Von Dr. med. Eduard Hess in Görlitz.

Der Ausdruck „Idiosynkrasie“<sup>1)</sup> stammt aus der Zeit der alten Krasenlehre und bedeutete ursprünglich die eigentümliche Mischung der Säfte und damit nach jener Lehre eo ipso die eigentümliche Beschaffenheit des Organismus, in Folge deren ein bestimmtes Individuum sich bestimmten Verhältnissen gegenüber anders verhält als die übrigen Individuen. Mit dem Fall der Krasenlehre hörte die Idiosynkrasie auf, eine besondere Körperkonstitution zu repräsentieren. Wir drücken jetzt dem Sinne nach etwa das Gleiche aus mit den Worten Disposition oder Anlage, nur dass wir dabei nicht an eine spezielle Mischung der Säfte denken — allerdings wird diesen in neuerer Zeit wieder eine grössere Bedeutung beigemessen, wenn auch gewiss in anderem Sinne als früher —, sondern an eine anatomisch-physiologische Besonderheit; und wir sind bestrebt, die geheimnisvolle Disposition auf möglichst greifbare Formen zurückzuführen, wie z. B. die Anlage für Schwindsucht auf den eigenartigen Bau des Brustkorbs.

Da das Wort „Idiosynkrasie“ seine eigentliche Bedeutung verloren hat, ist der Anwendung desselben natürlich eine bestimmte Grenze nicht gezogen, und es wird jetzt für jede Art körperlichen und seelischen Widerwillens gebraucht. Wir schränken uns zweckmässig dahin ein, dass wir unter Idiosynkrasie eine pathologische Funktion, eine abnorme Reaktion gegen einen bestimmten Reiz verstehen. Wir sprechen z. B. von Idiosynkrasie gegen Erdbeeren, wenn auf Erdbeerengenuss der Organismus in krankhafter Weise reagiert. In der Regel ist der Reiz an und für sich harmloser, indifferenten Art. Wir gebrauchen den Idiosynkrasiebegriff nur im negativen Sinne; eine positive Idiosynkrasie kennen wir

---

\*) Aus der Dr. Kahlbaumschen Nervenheilanstalt. — Nach einem in der medizinischen Sektion der Naturforschenden Gesellschaft gehaltenen Vortrag.

<sup>1)</sup> Rudolf Arndt, Idiosynkrasie. Eulenburgs Real-Encyclopädie, 2. Auflage, Bd. X, S. 229.

nicht; was man damit bezeichnen könnte, nennen wir krankhaften Drang, Sucht nach einem bestimmten Reiz. Der Gegensatz der Idiosynkrasie ist die Immunität, d. h. die Fähigkeit, auf einen Reiz, der im Allgemeinen, bei den meisten Individuen eine krankmachende Wirkung ausübt, nicht zu reagieren.

Eine Idiosynkrasie äussert sich in Unlustgefühlen aller Art die häufig mit Schüttelfrost, Fieber, Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrensausen, Brechreiz, Erbrechen, Leibscherzen, Durchfall, Hautempfindungen („Gänsehaut“) und Hautausschlägen, namentlich Urticaria, einhergehen; die Erscheinungen können unter Umständen eine sehr schwere Form annehmen.

Der Boden, auf dem die Idiosynkrasien entstehen, ist in der Regel, wenn auch nicht ausnahmslos, eine gesteigerte Reizbarkeit des Nervensystems; die Heredität spielt eine nicht unbeträchtliche Rolle. Es gibt angeborene und erworbene, dauernde und vorübergehende Idiosynkrasien.

Man unterscheidet Idiosynkrasien gegen psychische und gegen materielle Reize und Mischformen.

Die psychischen Idiosynkrasien haben so viele Ähnlichkeiten und Übergänge zu andern psychischen Erscheinungen, dass eine Abgrenzung oft sehr schwer fällt oder unmöglich ist bzw. auf einen Streit um Worte hinausläuft. Vielfach werden Zwangsvorstellungen und Zwangsbefürchtungen als „Idiosynkrasien“ bezeichnet, nicht selten handelt es sich um suggestive und auto-suggestive Vorgänge, bisweilen auch um psychologisch wohl begründbare Abneigungen. So gibt die häufige Wendung: „ich habe eine Idiosynkrasie gegen diesen oder jenen Komponisten oder Maler“ einem Widerwillen Ausdruck, der keine abnorme Reaktion auf einen gleichgiltigen Reiz darstellt, sondern auf einem tieferen Empfinden, auf einem Urteil beruht; es ist also keine Idiosynkrasie. Auch den Überdruß, den man gegen eine anfangs vielleicht gern oder doch gleichgiltig gehörte, später aber ewig und überall wiederholte und zum Gassenhauer gewordene Melodie schliesslich empfindet, wird man am Besten nicht zu den Idiosynkrasien rechnen, wie Arndt es noch tut; obwohl hier eine auffallende Analogie mit der erworbenen Idiosynkrasie gegen materielle Reize besteht.

Die im Anschluss an den „schwarzen Tod“ im 14. Jahrhundert aufgetretene psychische Epidemie der Tanzwut äusserte sich unter

anderem in heftigem Widerwillen, den die Tänzer gegen die rote Farbe und die bald nach der Pest aufgekommenen spitzen Schnabelschuhe hatten. Emminghaus<sup>2)</sup> nennt diese beiden Symptome Idiosynkrasien; der Gedanke liegt aber doch viel näher, dass einzelne Tänzer die rote Farbe und die spitzen Schuhe als Symbole der Hoffahrt hassten, und dass dieser Hass dann genau wie die andern Symptome (das Tanzen, die Halluzinationen, die Krämpfe) eine Allgemeinerscheinung wurde.

Bei Personen, die an „Nervosität“ leiden — ein sehr weites Gebiet —, gedeihen, wie Kraepelin<sup>3)</sup> sagt, auf dem Boden der gemüthlichen Unausgeglichenheit gern einzelne triebartige Regungen von unüberwindlicher Heftigkeit, wie schwärmerische Liebe zu Tieren, abgöttische Verehrung bestimmter Personen, eine „tolle“, plötzlich auftauchende, alle Rücksichten über den Haufen werfende, den Willen vollständig unterjochende Liebe — im Gegensatz dazu aber auch zahlreiche „Idiosynkrasien“, so sinnlose Abscheu oder Furcht vor bestimmten Personen, Gegenständen, Erlebnissen, Krankheitserscheinungen, die allerdings zum Teil schon in das Gebiet der Phobien hineinreichen.

Für die Entstehung psychischer Idiosynkrasien — auch scheinbar angeborener — scheinen vielleicht längst vergessene psychische Erlebnisse in der Kindheit von Wichtigkeit zu sein. Eine ausserordentlich feine Deutung solcher komplizierten seelischen Vorgänge gibt Heinrich Heine in seinen „Memoiren“. Er erzählt da, dass er als Knabe eine Zeit lang ein seltsames Doppelleben führte, indem er in seinen Träumereien sich gänzlich mit einem abenteuerlichen Grosseheim identifizierte: „... und mit Grauen fühlte ich zugleich, dass ich ein anderer war und einer anderen Zeit angehörte. . . . Da begegneten mir Menschen in brennend bunten, sonderbaren Trachten und mit abenteuerlich wüsten Physiognomien, denen ich dennoch wie alten Bekannten die Hände drückte; ihre wildfremde, nie gehörte Sprache verstand ich, zu meiner Verwunderung antwortete ich ihnen sogar in derselben Sprache, während ich mit einer Heftigkeit gestikulirte, die mir nie eigen war, und während ich sogar Dinge sagte, die mit meiner gewöhnlichen Denkweise widerwärtig kontrastirten. Dieser wunderliche

<sup>2)</sup> Allgemeine Psychopathologie der Geistesstörungen. 1878. S. 49.

<sup>3)</sup> Psychiatrie II, S. 746.

Zustand dauerte wohl ein Jahr, und obgleich ich wieder ganz zur Einheit des Selbstbewusstseins kam, blieben doch geheime Spuren in meiner Seele. Manche Idiosynkrasie, manche fatale Sympathien und Antipathien, die garnicht zu meinem Naturell passen, ja sogar manche Handlungen, die im Widerspruch mit meiner Denkweise sind, erkläre ich mir als Nachwirkungen aus jener Traumzeit, wo ich mein eigener Grossoheim war.“

Vielleicht sind die Idiosynkrasien mancher hervorragenden Persönlichkeiten — Cäsar konnte z. B. keine Katze miauen und Wallenstein keinen Hahn krähen hören — auf entsprechende Eindrücke in der Kindheit zurückzuführen, während Mozarts Idiosynkrasie gegen Trompetentöne wohl in seiner ganzen musikalischen Natur wurzelte.

Von den häufiger beobachteten psychischen Idiosynkrasien — jeder unserer Sinne kann einen Reiz dafür bieten — seien erwähnt: Idiosynkrasien gegen bestimmte Geräusche, wie das Kratzen einer Gabel auf einer Platte, gegen bestimmte Farben, gegen den Anblick von Blut, gegen den Anblick und das Berühren von Spinnen, Kröten, Mäusen und dergl., gegen das Berühren von Plüsch, von nass und wieder trocken gewordenem Sammet, von Seide usw. Für den Geruch und Geschmack gibt es zahllose Idiosynkrasien, nur ist hier manchmal schwer zu entscheiden, ob der Sinnesreiz allein der Urheber ist, ob nicht zugleich die wenn auch nur spurenweise in den Körper aufgenommene Materie des Reizerregers eine Rolle spielt; es würde sich dann um gemischte, psychisch-materielle Indiosynkrasien handeln. Der volkstümliche Ausdruck „einen nicht riechen können“ weist wohl nur scheinbar auf eine Indiosynkrasie hin, vielleicht handelt es sich eher um eine geheimnisvolle Reminiszenz an eine Zeit, in der die Menschen noch wirklich riechen konnten.

In der Therapie der psychischen Idiosynkrasien ist die Erziehung im weitesten Sinne des Wortes das Wichtigste. Im Übrigen kommt es bei der Behandlung darauf an, auf welcher Grundlage die Idiosynkrasie entstanden ist. In manchen Fällen kann die Hypnose gute Dienste tun. Impulsive Handlungen werden durch Idiosynkrasien nur dann ausgelöst, wenn das Individuum psychisch gestört ist oder zum Mindesten eine pathologisch geringe Widerstandsfähigkeit besitzt.

Von dem überaus schwankenden, vielleicht einmal ganz versinkenden Boden der psychischen Idiosynkrasien betreten wir das festere, wenn auch durchaus nicht sichere und noch lange nicht aufgeklärte Land der somatischen Idiosynkrasien oder besser der Idiosynkrasien gegen materielle Reize. Denn somatische Störungen hat die Idiosynkrasie auf psychische Reize ebensogut im Gefolge wie die Idiosynkrasie auf materielle Reize; von jener unterscheidet diese sich aber ganz wesentlich dadurch, dass der Stoff, der die krankhafte Reaktion erregt, dem Körper einverleibt wird.

Wir kennen Idiosynkrasien gegen Nahrungs- und Genussmittel und Idiosynkrasien gegen Medikamente; d. h. die betreffenden Stoffe haben statt oder neben ihrer gewöhnlichen Wirkung bei manchen Individuen die Wirkung eines Giftes.

Die Nahrungs- und Genussmittel, gegen die am häufigsten Idiosynkrasien bestehen, sind: Krebs und Hummer, Fische, besonders Aal und Flunder, Muscheln, Austern, Butter, Fett, Milch, Erdbeeren, Himbeeren, Spargel, Pilze, Champagner und andere. Es gibt kaum ein Nahrungs- und Genussmittel, gegen das nicht schon eine Idiosynkrasie beobachtet worden wäre. Man darf aber, wenn eine Speise regelmässig nicht vertragen wird, nicht immer ohne Weiteres auf eine Idiosynkrasie schliessen, sondern muss sich erst davon überzeugen, ob nicht eine Störung der Magendarmfunktion oder eine andere Ursache daran schuld ist, z. B. Diabetes, Nephritis, Schwangerschaft, Menstruation. Besonders in der Schwangerschaft entwickeln sich häufig psychische und materielle „Idiosynkrasien“, die nach der Niederkunft wieder von selbst verschwinden.

Die Medikamente, gegen die schon Idiosynkrasien beschrieben wurden, will ich garnicht erst aufzählen, es sind so ziemlich alle. Wenn mehrere Arzneimittel gleichzeitig gegeben werden, ist es manchmal nicht leicht, das schuldige herauszufinden, zumal es vorkommt, dass eine Idiosynkrasie einmal vorhanden ist und ein andermal wieder nicht, oder dass sie sich erst nach längerem Gebrauch eines bestimmten Mittels entwickelt. Bisweilen besteht auch eine Idiosynkrasie gegen eine Mischung zweier Medikamente, während das eine Medikament ohne das andere gut vertragen wird. Oder die Idiosynkrasie gegen einen Stoff schwindet, wenn er mit einem anderen vereinigt wird.

Bevor ich auf weitere Erörterungen eingehe, möchte ich über einen in verschiedenen Beziehungen bemerkenswerten Fall einer Idiosynkrasie gegen eines unserer wichtigsten Nahrungsmittel berichten.

Ein 16jähriger Zögling unseres Pädagogiums, der an „erworbenen moralischen Defekten“ (Heboidophrenie) leidet, keine besonderen somatischen, vor allem keine nephritischen Symptome bietet, im Essen sehr wählerisch und heikel ist, gibt an, dass er weder rohe noch in der Küche bearbeitete Eier vertragen kann. Er bekommt nach jeder Eierspeise (z. B. auch Eiergebäck, sog. Schnee), schon nach geringen Mengen, in der Regel etwa 15 bis 20 Minuten nach dem Genuss einen heftig juckenden Ausschlag zumeist im Gesicht, besonders in der Umgebung der Lippen, aber auch am übrigen Körper. Das Jucken ist manchmal so heftig, dass er seine Haut schon mit einer harten Bürste bearbeitete. Ausserdem wird ihm sehr übel, und er muss erbrechen. Nach etwa einer halben Stunde schwinden gewöhnlich die Erscheinungen. Die Störung tritt ein, auch wenn Patient, z. B. bei Gebäck, garnicht weiss, dass die betreffende Speise teilweise aus Eiern hergestellt ist.

Allenfalls verträgt Patient den Dotter eines hartgesottenen Eies, am schlechtesten bekommt ihm das weisse von weichgesottene Eiern.

Patient erinnert sich, dass er seit seinem achten Jahre in dieser unangenehmen Weise auf Eierspeisen reagiert. Er sei als Kind viel mit „Eierseife“ gewaschen worden.

Der Vater des Patienten, der mit 36 Jahren an Aortenaneurysma starb, hatte die gleiche Idiosynkrasie; sonst ist es dem Patienten von keinem Verwandten bekannt; der Bruder des Vaters und die Geschwister des Patienten sind sicher frei davon.

Patient erklärt sich bereit, mir seine Idiosynkrasie einmal zu demonstrieren, und isst zu diesem Zweck bei völligem Wohlbefinden vormittags 10 Uhr 1½ Stück hart gebackene Spiegeleier, die er angeblich wesentlich besser verträgt als etwa wachsweiße Eier. Beim Essen empfindet er keinen Widerwillen oder gar Ekel, die Eier würden ihm sogar ganz gut schmecken, wenn er nicht die schlimmen Folgen kennen würde, die ihr Genuss für ihn bringt. Zehn Minuten nach dem Essen wird dem Patienten sehr übel, er wird totenblass, die Conjunktiven röten sich, die vorher reine

Zunge bekommt einen dicken, weissgrauen Belag, dem Patienten ist bald heiss, bald kalt wie im Fieber, es tritt kalter Schweiß am ganzen Körper auf, der Puls wird frequent. Die Temperatur wurde leider nicht gemessen. Brechreiz, dann Erbrechen, bis Patient die ganze Speise von sich gegeben hat. Aber kein Hautausschlag, und Patient glaubt, er werde diesmal keinen bekommen, wie das schon manchmal geschehen, weil die Eier ziemlich hart waren. Um  $\frac{3}{4}$  11 ist dem Patienten wieder ganz wohl. Er geht um  $\frac{1}{2}$  12 zum Schwimmbad. Um  $\frac{1}{2}$  1, nach dem Verlassen des Bades, tritt plötzlich der juckende Hautausschlag, eine Urticaria, auf. Zuerst in den Ohren, sodass Patient schlechter hört; nach 10 Minuten sind die Gehörgänge wieder frei. Dann schreitet der Ausschlag von oben nach unten weiter: vom Gesicht auf Hals, Brust und Arme, den Bauch und schliesslich die Beine. Zuerst entsteht an einer bestimmten Stelle eine umschriebene Hyperämie von 5–10 mm Durchmesser, dann sieht man aus der geröteten Stelle eine weisse Quaddel herauswachsen, die nach fünf Minuten wieder vergeht. Die Quaddeln sind bald kleiner, bald grösser, oft mehrere neben einander. Sie jucken wie Brennesseln. Keine Bläschenbildung. Durch Reiben oder Klopfen sind keine Urticariaeruptionen hervorzurufen. Keine Dermatographie. Um  $\frac{1}{2}$  2 sind die letzten Quaddeln vergangen, Patient fühlt sich, abgesehen von etwas Kopfweh, wieder wohl.

Ein andermal isst Patient um 1 Uhr ein Buttergebäck, nachdem er die darauf befindliche Eicrème vorsichtig entfernt hat; ein bisschen davon bleibt aber doch haften. Um 2 Uhr macht er einen grösseren Spaziergang, kehrt um 4 Uhr ein und genießt Kakao und Butterbrot. Plötzlich wird er aphonisch, es tritt dumpfer Magenschmerz ein, wie er ihn bei Eiervergiftung gewöhnt ist. Die Aphonic vergeht rasch, an ihre Stelle tritt das Gefühl, als ob Blei in den Ohren wäre, und völlige Taubheit. Auch dieses Symptom schwindet schnell, und Patient hat nun zwei Stunden Ruhe. Gegen 7 Uhr tritt eine heftig juckende Urticaria auf, die im Bad, durch das Patient sich gegen das Jucken schützen will, nur noch stärker wird. Erst nach einer halben Stunde lässt der Ausschlag nach, und Patient legt sich sehr ermüdet zu Bett.

Gleiche Reaktion auf Genuss von geringen Mengen Hühnerei wurden beim Patienten noch mehrmals beobachtet, und zwar wusste

Patient in der Regel garnicht, dass er eine eierhaltige Speise gegessen hatte, sondern wurde dessen erst an den unangenehmen Folgen gewahr.

Darüber, dass es sich in dem vorliegenden Fall um eine Idiosynkrasie handelt, ist wohl nicht zu streiten, und zwar ist die Idiosynkrasie gegen eines unserer hervorragendsten und am leichtesten verdaulichen Nahrungsmittel gerichtet, das Hühnerei. Welcher besondere Stoff des Hühneries oder etwa welche organische Verbindung des Eieralbuminmoleküls der schuldige Teil ist, oder ob rasch im Magendarmtraktus durch Eiweisszerfall gebildete Ptomaine in Betracht kommen, möchte ich unerörtert lassen; dieser zuletzt angedeutete Verdacht ist gewiss nicht von der Hand zu weisen; eine Ähnlichkeit mit dem Krankheitsbild bei Fleisch- und Wurstvergiftung ist unverkennbar. Ich betone, dass die Reaktion auf den Genuss ganz frischer, unverdorbener Hühnereier (keine Kalk-eier) erfolgt.

Vergiftungen mit guten, geniessbaren Hühneriern, neben der Milch die Krankenkost par excellence, sind wenig bekannt, immerhin existiert schon eine kleine Literatur darüber, die ich nach einer Zusammenstellung von L. Capitan<sup>4)</sup> kurz zitiere.

Clemens beobachtete ein 14 Monate altes Kind, das nach dem Genuss des Weissen eines Eies eine heftige Urticaria bekam und in Koma verfiel. Zwei Wochen nachher zeigten sich nach dem gleichen Anlass die gleichen Erscheinungen. Als das Kind drei Wochen später von einem mit zwei Eiern verfertigten Kuchen ass, stellten sich neben den erwähnten Symptomen starke Ödeme der Füße, Ecchymosen an den Extremitäten und Indikanurie ein.

Miller berichtet über ein 3 1/2 jähriges Kind, das nach Genuss von Eiern unter heftigem Erbrechen, hochgradiger Blässe und grosser Prostration erkrankte.

Der erste Beobachter der Eiervergiftung war wahrscheinlich Marcellus Donatus, der 1856 den Fall eines jungen Mannes veröffentlichte, der jedesmal, wenn er ein Ei verzehrte, eine beträchtliche Lippenschwellung und Purpuraflecke im Gesicht bekam.

Jonathan und Robert Hutchinson (1884) haben mehrere Fälle von so schweren Erscheinungen nach Eiergenuss gesehen,

<sup>4)</sup> La médecine moderne. 1904. Nr. 39.

dass sie zunächst an irgend eine Vergiftung dachten. Die genaue Untersuchung ergab, dass mehrere der hier in Frage kommenden Personen an Nierenaffektionen litten.

Morell Mackenzie berichtet über eine Familie, deren Mitglieder in vier Generationen die gleichen Erscheinungen nach Genuss von Eiern zeigten, auch wenn dieser ohne ihr Vorwissen geschah, nämlich Unwohlsein, Schlaflosigkeit, Schwellung und Steifigkeit des Halses, Lidödem und Rötung des Gesichts.

Capitan selbst hat ein junges Mädchen behandelt, das nach Eiergenuss sich stets unwohl fühlte, Nausea bekam, nach Schwefelwasserstoff riechendes Aufstossen und häufig auch Urticaria und Erbrechen. Dieselben Erscheinungen stellten sich ein, wenn Patientin Speisen ass, die ohne ihr Wissen mit Ei zubereitet waren. Die Versuche, gegen diese Idiosynkrasie anzukämpfen, blieben erfolglos. Im 35. Lebensjahre traten bei der Patientin die Symptome der Brightschen Krankheit auf, und von dieser Zeit an wurden die Erscheinungen nach Eiergenuss noch viel heftiger und steigerten sich zu synkopalen Zuständen. Capitan rät daher in Übereinstimmung mit Baum zu besonderer Vorsicht in der Verwendung von Eiern bei Diätbestimmungen speziell für Nierenkranke, während Brocq<sup>5)</sup> die Schädlichkeit des Eiergenusses bei manchen Personen, die an Hautkrankheiten leiden, hervorhebt. Es sei übrigens daran erinnert, dass schon lange experimentell nachgewiesen wurde,<sup>6)</sup> dass nach Einverleibung heterogener Eiweissstoffe (Hühnereiweiss, gelöstes Casein) Albuminurie auftritt, wobei nicht bloss das eingespritzte Eiweiss, sondern zuweilen auch noch Eiweiss von dem dem Tiere angehörigen Vorrat ausgeschieden wurde; zu erwähnen wäre noch, dass nach den Angaben verschiedener Beobachter die übermässige Zufuhr von Eiern durch den Magen Albuminurie erzeugen kann.

In dem von mir beschriebenen Fall ist es von Interesse, dass es sich um eine familiäre Idiosynkrasie handelt, wenn sie auch nicht wie bei Mackenzie bei sämtlichen Mitgliedern mehrerer Generationen festzustellen ist.

Man findet nicht allzu selten die gleiche Idiosynkrasie bei mehreren Blutsverwandten. Ich behandelte einmal einen Patienten

<sup>5)</sup> Journal de médecine et de chirurgie, 25 10. 1904.

<sup>6)</sup> Vergl. Senator in Eulenburgs Realencyclopädie, 2. Aufl. Bd. I. S. 274.

mit herpesähnlichem Exanthem am Skrotum nach Antipyrin; er hatte geglaubt, es sei eine syphilitische Infektion. Einige Tage später kam sein Bruder zu mir mit dem nämlichen Ausschlag an der nämlichen Stelle; er hatte gleichfalls Anlass, zu fürchten, sich angesteckt zu haben. Ich konnte ihn leicht beruhigen, nachdem ich festgestellt hatte, dass er 1 gr Antipyrin gegen Kopfschmerzen genommen hatte. Ferner sind mir Vater und Sohn bekannt, die beide auf Erdbeerengenuss mit starkem Übelsein, Erbrechen und Hautausschlägen reagieren. Nebenbei sei erwähnt, dass die Erdbeerenerkrankung nach Phigson durch das in den Erdbeeren enthaltene Fragorianin, eine anscheinend dem Chinin verwandte Substanz, verursacht werden soll (?). Man würde, wenn diese neuere Mitteilung sich bestätigen sollte, in Zukunft von einer Idiosynkrasie gegen Fragorianin zu sprechen haben.

Sehr beachtenswert ist bei meinem Patienten, dass er keine Abneigung gegen Eier empfindet, sondern im Gegenteil Eierspeisen nicht ohne Appetit verzehrt. Man darf nicht glauben, es gehöre mit zur Idiosynkrasie, dass die davon geplagten Personen gegen die betreffende Substanz einen Ekel haben; gewiss kommt das oft vor, der Ekel ist dann aber meist erst sekundär entstanden aus der Erfahrung heraus, dass die betreffende Substanz eine krankmachende Wirkung hat. Es gibt Personen, die trotz Idiosynkrasie gegen Crustaceen immer wieder Hummer und Krebse essen, weil ihnen diese Dinge so gut schmecken, dass sie die unangenehmen Folgen eben mit in Kauf nehmen. Ebenso halten es manche Leute trotz Idiosynkrasie gegen Schaumweine mit dem Champagner. Ich will auf diese Idiosynkrasie und, was etwa im Schaumwein reizerrregend wirkt, nicht näher eingehen; nur soviel sei gesagt, dass das mit Alkoholintoleranz nichts zu tun hat, denn die gleichen Personen vertragen Alkohol vielleicht sehr gut und können Bier oder Wein im Übermaass, bis zur Berausung trinken, ohne das sich die für die Idiosynkrasie am meisten charakteristische Urticaria einstellt, während sie nach nur einem Glas Schaumwein nie ausbleibt.

Bekannt ist, dass einfache Indigestionen zum Auftreten pathologischer Hautsymptome führen können, und Exantheme nach Arzneistoffen werden durch gleichzeitiges Bestehen gastrischer Zustände begünstigt, nicht selten auch hierdurch in ihrem Entstehen bedingt. Bei meinem Patienten bestand vor dem Genuss der Eier

keine Indigestion, sondern sie wurde dadurch erst zugleich mit den zerebralen Erscheinungen hervorgerufen, und die Hautsymptome folgten nach.

Der Verlauf der Vergiftung bei meinem Patienten erinnert in eigentümlicher Weise an den Verlauf einer Infektionskrankheit: Beginn mit Schüttelfrost, dann fieberähnlicher Zustand mit Allgemeinsymptomen besonders nervöser Natur und schliesslich Exanthem. Auffallend ist der grosse Zeitraum von fast zwei Stunden zwischen dem Schwinden der Allgemeinsymptome und dem Einsetzen der Urticaria.

Eine unentschiedene Frage ist die: auf welchem Wege entstehen die Hautausschläge?

Kaposi<sup>7)</sup> sagt: „Die symptomatische Urticaria erscheint als Reflexsymptom einer von einem anderen Organe oder Symptome, als die Haut, ausgehenden Nervenreizung rein reflektorisch . . . . Am häufigsten ist dieselbe bedingt durch Reizung der Geschmacksnerven und des Gastrointestinaltraktes, wobei einmal durch die betreffenden Ingesta ein ausgesprochener Magen- und Darmkatarrh mit Erscheinungen der Übligkeit, Erbrechen, Diarrhöe, cholera-ähnlichen Zuständen, belegter Zunge, Fieber usw. auftreten, oder auch ohne alle derartige begleitende Symptome. In allen diesen Fällen muss eine, für viele Personen wenigstens, ganz besondere Idiosynkrasie gegenüber von speziellen Speisen oder Getränken angenommen werden. Man kann nicht annehmen, dass überhaupt, oder wenigstens nicht, dass in gewissen Fällen erst durch eine von seiten des Magen-Darmtraktes resorbierte und in das Blut gelangte Substanz, welche chemisch auf die betreffenden Nervenzentra einwirken würde, die Urticaria hervorgerufen wird. Denn es ist notorisch, dass sehr häufig fast unmittelbar, sobald die betreffende Substanz oder das Medikament auf die Mundschleimhaut gebracht wurde, schon die Urticaria auftritt, was selbstverständlich nur auf reflektiertem Wege von den Geschmacksnerven aus erklärt werden kann“. Kaposi betont dann noch, dass die Annahme, Ekel oder Einbildung seien schuld an der Sache, ein Irrtum sei, wie Beispiele bewiesen, „nach welchen es gelungen war, solche Personen über den Genussgegenstand zu täuschen, dieselben aber doch wieder Diarrhöe, Erbrechen und Urticaria bekamen“; er erwähnt, dass

<sup>7)</sup> Kaposi, Urticaria. Eulenburgs Realencyclopädie XX, S. 434.

wohl auch durch Gemütsaffekte plötzlicher Art, Scham, Verlegenheit, Zorn ein Urticariaausbruch zustande komme, und sagt schliesslich: „In die Reihe der durch irritierende, in die Blutmasse aufgenommene Substanzen bedingten Urticariaformen gehört auch das Auftreten von Urticaria neben Skarlatina und Morbilli oder im Prodromalstadium der Variola neben dem Erythema variolosum, in welchen Fällen eben das spezifische Krankheitskontagium als das irritierende Moment angesehen werden muss.“

Man sieht, einmal ist Kaposi der Symptomenkomplex, von dem wir sprechen, ein Reflexvorgang, ein andermal wird er, wenigstens die Urticaria, durch ein in das Blut aufgenommenes Gift bedingt.

Der Aufsatz Kaposi liegt schon mehr als sechzehn Jahre zurück, und ich möchte deshalb noch Äusserungen aus der allerletzten Zeit zitieren. Auf dem Internationalen Dermatologen-Kongress<sup>8)</sup> in Berlin im September 1904 sagte von Noorden in seinem Referat über „Hautaffektionen bei Stoffwechselanomalien:“ „Ein grosses Gebiet stellen die durch Störungen der Verdauung bedingten Dermatosen dar, die man in zwei allerdings nicht scharf voneinander getrennte Gruppen ‚ab intestino laeso‘ und ‚ab ingestis‘ teilen kann. Eine Disposition der Haut muss bei der Häufigkeit der Verdauungsstörungen und der Seltenheit der von jenen abhängenden Hauterkrankungen angenommen werden. . . Der Übertritt gewisser Eiweissstoffe scheint Urticaria bei disponierten Individuen hervorzurufen; dafür sprechen die bekannten Serumexantheme. Bei der Urticaria ab ingestis ist also wohl auch ein Eiweissstoff als toxisch anzunehmen, dementsprechend ist es falsch, die Fette bei vielen Hautkrankheiten zu verbieten.“

Hierzu bemerkte Jadassohn unter anderem, dass er in der Stoffwechselanomalie das primäre Krankheitsmoment sehe, und hob unter den Dermatosegruppen eine hervor, die auch bei stoffwechselgesunden Individuen vorkomme, die Autointoxikationen. Die Hautkrankheit könne direkt von der Haut, aber auch indirekt vom Zentralnervensystem ausgelöst werden — „es können trophische Zentren gereizt oder durch Reizung der vasomotorischen Zentren und Fortleitung des Reizes auf die Haut die einzelnen Hautgefäss-

---

<sup>8)</sup> Berliner Klinische Wochenschrift. 1904. Nr. 41.

bezirke veränderte Widerstandsfähigkeit erhalten. . . Trotz aller Forschung auf dem Gebiet kommt man ohne Annahme eines pathologischen x, einer Idiosynkrasie, nicht aus.“

Ein Untersuchung „Über tödlich verlaufende Quecksilberdermatitiden“ gab Hans Meyer<sup>9)</sup> Anlass, speziell die Quecksilberidiosynkrasie zu besprechen. In einem von ihm beobachteten, letal endenden Fall von erworbener Quecksilberidiosynkrasie beherrschte die Hauterkrankung das Krankheitsbild vollkommen, während die anderen für Quecksilberintoxikation charakteristischen Symptome fehlten. Er ist daher mit Tomaszewsky der Ansicht, dass häufig eine Organidiosynkrasie bestehe, d. h. dass besonders ein Organ system affiziert werde, das bei seinem Fall die Haut war. Übrigens litt die Kranke an chronischer Schrumpfnieren, wodurch die Ausscheidung des Quecksilbers durch den Harn herabgesetzt wurde und eine kumulative Wirkung zustande kam. In der Frage, wo der Angriffspunkt des Quecksilberreizes in der Haut liegt, schliesst Meyer sich der Anschauung Rosenthal's an, dass es sich um eine Beeinflussung des vasomotorischen Nervenapparates handle. Das in die Haut eingeriebene Quecksilber übt einen lokalen Reiz auf die Ganglien in den Gefässwandungen der Haut aus. Ob nun die Fernwirkung oder Generalisierung des Prozesses sich durch einen reflektorischen Akt erklärt, durch den durch Vermittelung des Vasomotorenzentrums oder untergeordneter Zentren im Grau des Rückenmarkes auch an anderen Stellen lokale Erscheinungen herbeigeführt werden, oder aber ob eine Verbreitung des Quecksilbers auf dem Wege der Blutbahn erfolgt, ist nicht immer mit Sicherheit zu entscheiden, Meyer glaubt, es sei Beides der Fall.

Karl Ullmann<sup>10)</sup> kommt in seinen Ausführungen „Über autotoxische und alimentäre Dermatosen“, wobei er auch die sogenannten Futterausschläge gewisser Tiere berücksichtigt, zu dem Schluss, dass, wenn man von spezifischen Infektionen absieht, man die hierher gehörenden Exantheme nicht als Folgen einer Auto-intoxikation, d. i. Vergiftung mit den betreffenden Stoffen allein, sondern in erster Linie als die Folgen einer krankhaften Disposition, einer individuellen Anlage ansehen müsse.

<sup>9)</sup> Medizinische Klinik. 1905. Nr. 19.

<sup>10)</sup> Wiener mediz. Presse. 1905. Nr. 23. — Allgem. Wiener mediz. Zeitung. 1905. Nr. 36—38.

Um vom Theoretischen wieder zum Tatsächlichen zurückzukehren, so möchte ich noch die Beobachtung eines sonderbaren Idiosynkrasiewandels mitteilen. Eine psychisch leicht erregbare Frau, die lange Jahre hindurch selber alle in ihrer grossen Familie vorkommenden, damals üblichen Karbolverbände gemacht hatte, bekam schliesslich eine Karbolidiosynkrasie, die sich in sehr schwerer Weise durch an Pemphigus erinnernde Blasenbildung äusserte. Natürlich wurde nun die Karbolsäure aus dem Hause verbannt. Eines Tages kam beim Ausräumen eines Zimmers ein Jodoformpulver enthaltendes Fläschchen zum Vorschein, von dem ein mässig starker Jodoformgeruch ausging. Kaum hatte die Frau diesen Geruch wahrgenommen, da schüttelte es sie schon; sie glaubte im ersten Augenblick, es sei Karbolgeruch, und es half auch nichts mehr, dass sie sich nachher überzeigte, dass es Jodoform und nicht Karbol war. Sie bekam in kurzer Zeit wieder eine sehr schwere, langdauernde Urticaria bullosa.

Man wird in diesem Fall, obwohl der materielle Reiz nicht ganz fehlt, doch hauptsächlich den psychischen Schok für die Erkrankung verantwortlich machen müssen. Eine ähnliche Beobachtung hat vor einiger Zeit Jan Kučera<sup>11)</sup> veröffentlicht, eine Idiosynkrasie kommt da allerdings nicht in Frage.

Ein dreizehnjähriges Mädchen wurde von einem Insekt in den Finger gestochen. Patientin empfand an der Stichstelle grossen Schmerz, und da sie schon öfters gehört hatte, dass Leute nach einem Insektenstich an Blutvergiftung starben, befürchtete sie ein ähnliches Schicksal und begann sofort, den gestochenen Finger in kaltem Wasser zu baden und abzureiben. Nach wenigen Minuten bemerkte die Mutter eine tiefrote, sich weiter ausbreitende Färbung der linken Gesichtshälfte und schickte deshalb die Tochter zum Arzt, der folgendes fand: Gesichtsausdruck verstört, Puls beschleunigt, mitunter arhythmisch, am Gesicht konfluierende Quaddeln von Linsengrösse bis wulstförmig, wenig über das Niveau erhaben, zwischen den Quaddeln und um sie herum intensive Rötung. Während die Kranke ihre Geschichte erzählte, breitete der Ausschlag sich auf Hals, Thorax, obere Extremitäten aus. Die Haut der gestochenen Hand blieb normal, an der Stelle des Insektenstichs war nichts wahrzunehmen. Mit unter der suggestiven und kühlenden Wirkung

<sup>11)</sup> Wiener mediz. Presse. 1905. Nr. 47.

einer Borsalbe war nach einer Stunde die Haut am ganzen Körper wieder normal, und die Kranke war geheilt. Es handelte sich um eine Angioneurose infolge psychischer Erregung.

Wir können solche psychisch vermittelten Hauterscheinungen als einen stärkeren Grad der zentral ausgelösten Hautempfindungen aller Art (Sensationen) betrachten, die bei den Neurosen und funktionellen Psychosen ohne grobanatomische Grundlage eine so grosse Rolle spielen.

Zwei Mischformen von Idiosynkrasien möchte ich ihrer Häufigkeit wegen noch kurz erwähnen. Es kann jemand, der eine Idiosynkrasie gegen einen bestimmten Stoff hat, schon bei der lebhaften Vorstellung dieses Stoffes oder bei der Nennung seines Namens erkranken. („Es wird mir schlecht, wenn ich nur dran denke.“) Oder eine Idiosynkrasie etwa gegen eine früher gern genossene Speise beruht darauf, dass mit ihr eine affektbetonte unangenehme Erinnerung verknüpft ist. Wenn z. B. jemand mit grossem Behagen eine Tasse Milch trinkt und plötzlich eine in die Milch gefallene Spinne auf die Zunge bekommt, kann er dadurch so schokiert werden, dass fernerhin schon der Anblick der Milch oder die Notwendigkeit, andere Leute Milch trinken zu sehen, ihn wirklich krank macht.

Die sehr prompte und oft sehr unangenehm empfundene Reaktion mancher Menschen auf Witterungseinflüsse wird bisweilen auch Idiosynkrasie genannt, z. B. Idiosynkrasie gegen Zugluft. Trotz einer gewissen Ähnlichkeit ist das nicht richtig. Die Menschen reagieren auf Temperatur, Luftströmung, Elektrizität gewiss sehr verschieden, aber da handelt es sich doch um eine mehr oder weniger feine Empfindlichkeit der entsprechenden Sinnesorgane.

Bei der Behandlung der Idiosynkrasien ist das wichtigste die Prophylaxe; einen Stoff, der einem erfahrungsgemäss schlecht bekommt, meidet man eben. Zeigen sich infolge einer Idiosynkrasie Vergiftungserscheinungen, so hat die entsprechende antitoxische Therapie einzutreten. Im übrigen wird man die sehr häufig vorhandenen „nervösen Zustände“ nach spezieller Indikation bekämpfen. Es wurde schon gesagt, dass manche Idiosynkrasie im Lauf der Zeit schwindet wie manche sich erst nach und nach entwickelt und immer subtiler wird. Man kann an erworbene Immunität, an

Bildung von Antitoxinen und an den Verlust antitoxischer Eigenschaften denken.

Wenn Kinder andauernd Widerwillen gegen eine bestimmte Speise haben, muss man das Vorhandensein einer Idiosynkrasie erwägen; das darf aber nicht dazu führen, jede wiederholt geäußerte Abneigung eines Kindes für Idiosynkrasie zu halten, sondern es empfiehlt sich zur Vermeidung psychischer Anomalien dringend, die Kinder von früh auf wie zur Ordnung in sonstigen Dingen so auch daran zu gewöhnen, dass sie das essen, was ihnen vorgesetzt wird. Das Beispiel des Erwachsenen tut da ausserordentlich viel. Natürlich muss die Zusammenstellung des Speisezettels eine verständige sein und Abwechslung bieten. Fortwährender Genuss der gleichen Speise kann eine Idiosynkrasie gegen sie hervorrufen („man isst sich über“).

Nur mit einem Wort sei daran erinnert, dass den Idiosynkrasien der Individuen Idiosynkrasien der Völker gegenüberstehen, die sich in der Regel auf klimatische, geographische und andere fassbare Einflüsse zurückführen lassen.

Das Wesen der Idiosynkrasien der Individuen zu enthüllen, ist eine Aufgabe der Zukunft. Bis dahin bleiben sie Imponderabilia und sind für den Arzt doch sehr gewichtige Dinge.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz](#)

Jahr/Year: 1906

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Hess Eduard

Artikel/Article: [Über Idiosynkrasien 33-48](#)